

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Der Wanderer
Autor: Lang, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Wanderer

Wieder steh ich an des Weges Scheide —
 Trüb und traurig wird des Stromes Leuchten,
 Eine Dohle flattert von der Weide
 Und verfliegt im Nebeligen und Feuchten.

Trüber stets und schwindender und blässer
 Zeigt sich Hesperus, der so verheißend
 Mich begleitet über die Gewässer,
 Und auch er ward ungetreu und gleißend!

Und die Stunden, die sich im Entschweben
 Auf mein leises kaumgewagtes Bitten
 Mir verweilend doch noch hingegeben,
 Sind mit spätem Glanz hinabgeglitten.

Alles gleitet, gleitet, dunkelt, altet —
 Wohin rett' ich mich aus diesem Bangen?
 Ungeheures, das die Nacht gestaltet,
 Hält mit tausend Schauern mich gefangen.

Siegfried Lang, Basel.

Mein erster Schatz.

Erzählung von Gust Steinmann, St. Gallen.

Nachdruck verboten.
 Alle Rechte vorbehalten.

Des Werdburger Buben Stinli Steinburg erster Schatz war das Albertinli Gisler, eine Waise im Alter von nahezu zwölf Jahren. Das Mädchen war noch ein rechtes Kind und hatte hinter blutroten Lippen zwei schöne große Schaufelzähnen; die waren schneeweiß und hinterließen, wenn sie in den Rosenapfel bisßen, feine gleichmäßige Abdrücke. Das Albertinli hatte auch goldblondes Haar, das in einem langen Zopf niederhing und durch ein rotseidenes Band am Sonntag oder ein blausamtenes Bisklein des Werktags zusammengebunden war. Vorn, links und rechts des Scheitels wölbten sich über der Stirne zwei flachweiche Wellen. Stinlis erster Schatz hatte auch dicke gesundfarbene Backen und auf der Stumpfnase einige und zwar gar nicht kleine Sommerprossen. Die stunden jedoch dem Kinde gar nicht übel. Albertinlis Augen waren groß und schön.

Als Stinli, der Realschüler, das Mädchen zum ersten Male traf, wurde es ihm heiß in den Schläfen, und lange ist der Bub stillgestanden und hat nach dem hochbewachsenen Bohnenbeete geschaut, wo zwischen den laubumponnenen Stangen Albertinli Gisler die Schmetterlingsblüten betrachtete. Es sang ein Lied dazu, und auf Hennenhubers großem Birnbaum piff ein Vogel, dem wohl zu Mute war. Die Sonne schien, und des Stinli Herz wollte schier stille stehen vor Bewunderung des friedesatten Bildes.

Dann ist der Stinli heimgegangen und hat zu Hause sinnend, träumend das Vesperbrot gekaut und zu niemandem ein Wort gesprochen. Der Bub sah nur das Mädchen vor sich stehen: zart, schön und mitten in Sonnenstrahlen und leuchtendem Bohnenlaub. Der Stinli ist allzeit ein eigener Bub gewesen, und als sie ihn an jenem Abend zu Hause fragten: „Sag, Stinli, was machst für ein dummes Gesicht! Machst du das Wetter? Bub, was hast du wieder angestellt?“ — da hat er die Zähne zusammengebissen und ist wild geworden, zornig fast, weil sie ihn störten in seinen Gedanken an das Albertinli Gisler. Auf und davon eilte Stinli. Die Welt war ihm mit einem Male zu klein, die Luft zu schwer und die Brust zu eng. Hinter dem Hause, das an der Sonnenhalde steht, dehnte sich dazumal eine große, sanft ansteigende Wiese aus; die zog sich hinauf bis zum Falkenwald. In die Aue lag der Bub, ins reife Gras, und schlug die Arme nach beiden Seiten, daß der Blütenstaub von hohen Halmen wie gelbgrüne Wölkchen im Winde zerfloh. Lichtnelken, langstielige Vergißmeinnicht und schwanke Sternblumen wiegten sich zu des Buben Seite; er preßte die Augen ins Gras und sehnte sich nach einem unbekanntem Glücke. Dann kam ein Falter, der tanzte vor Stinlis Augen, bis sie sich schlossen zum Traume.

Stinli sah einen großen Garten, und um diesen